

# Marktharmonie (und Krisenverleugnung)

Zur Kritik der herrschenden Volkswirtschaftslehre

Claus Peter Ortlieb

26. August 2010

„In den Wirtschaftswissenschaften ist seit Jahrzehnten eine ideologiefreie Methodik Standard, während in der HWP ein großer Teil des Lehrkörpers unbeirrt einen gesellschaftswissenschaftlichen, politisch akzentuierten Ansatz verfolgt.“

aus einer hochschulpolitischen Auseinandersetzung in Hamburg 2002

**Zimmermann (DIW):** Wir müssen der Politik empirische Befunde an die Hand geben, statt Ideologien zu verbreiten.

**ZEIT:** Sie selbst gelten als neoliberal.

**Zimmermann:** Meine Ideologie besteht darin, keine Ideologie zu haben.

DIE ZEIT 05.08.10

# Gliederung

## Methodische Vorbemerkung

- zur Adaption der mathematisch-naturwissenschaftlichen Methode

## Die Lehre von Angebot und Nachfrage

- Der Mythos vom Markt
- Güterangebot und Produktionskosten
- Arbeitsmarkt

## Die Lehre vom komparativen Vorteil

- Der Mythos vom Freihandel

## Erstes Fazit

---

## Weitere Dogmen der neoklassischen Lehre

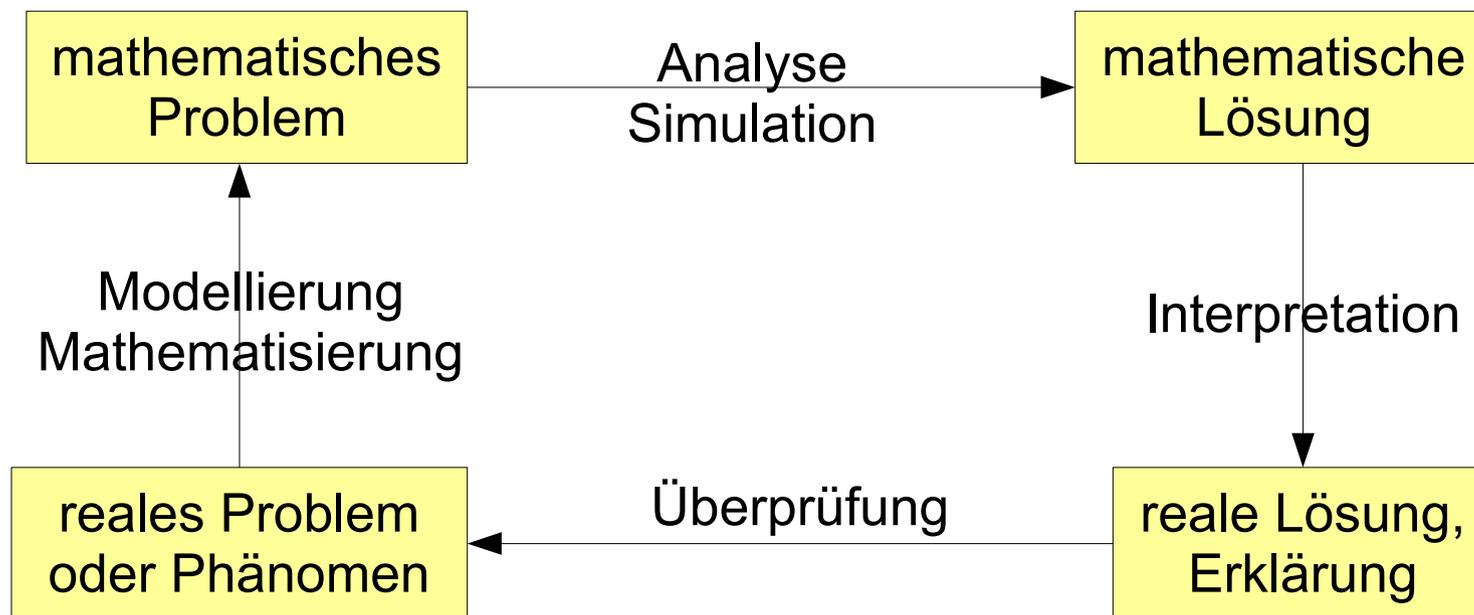
- Knappheit und der Sinn und Zweck der VWL
- Subjektive Wertlehre, eindimensionaler Nutzenbegriff
- Die allgemeine Gleichgewichtstheorie
- Methodischer Individualismus und die Verwechslung von BWL und VWL

## Wirkungen der neoklassischen Diskurshegemonie

## Kritik der Neoklassik und Kritik der politischen Ökonomie

# „Mathematische Wirtschaftstheorie“ ist der Versuch einer Adaption der mathematisch-naturwissenschaftlichen Methode ( = mathematische Modellierung)

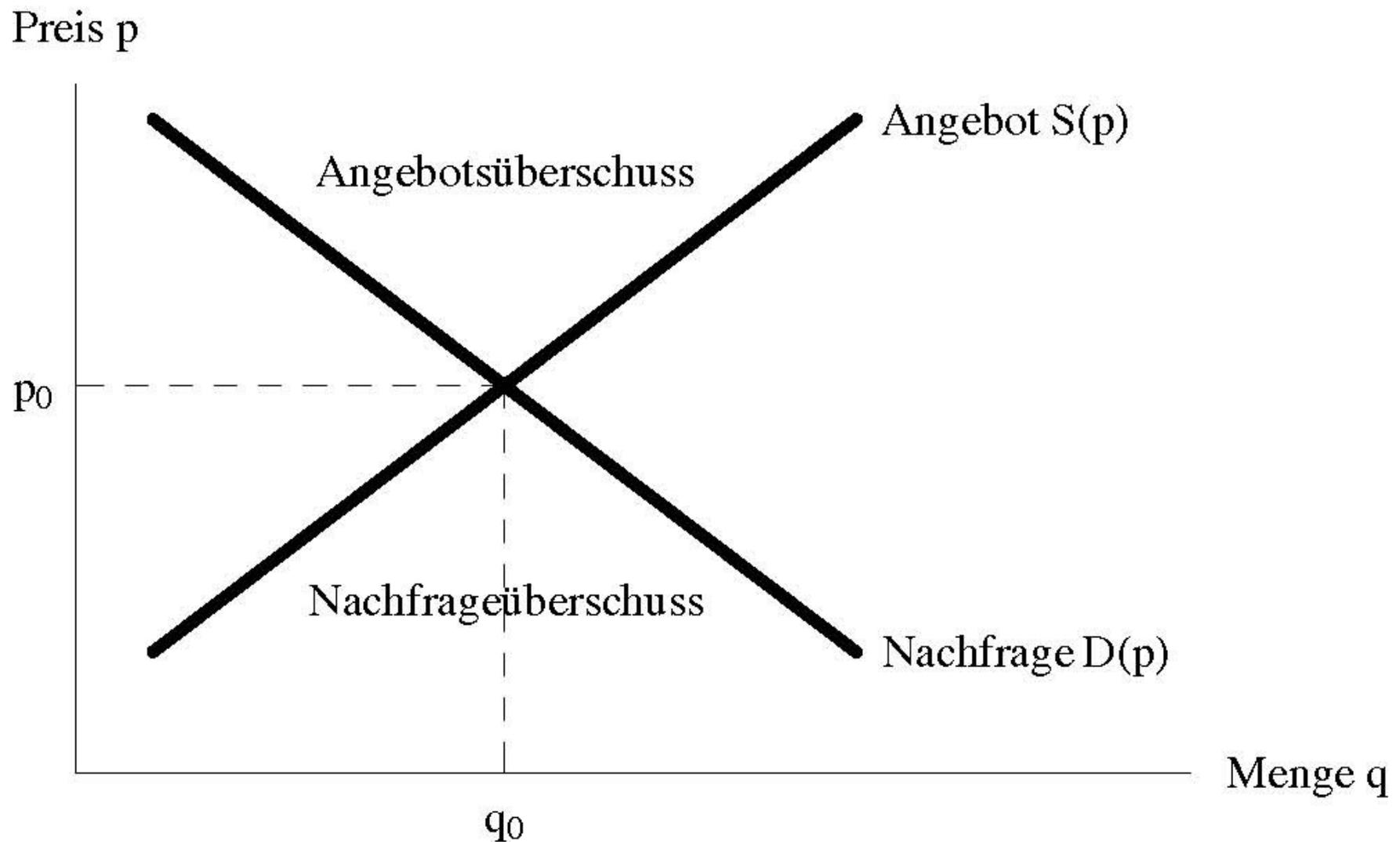
## Der „Modellierungskreislauf“



Überprüfung der Modelle im Experiment nicht möglich

Konsequenzen? Besondere Skrupel im Umgang mit Modellen oder Freibrief?

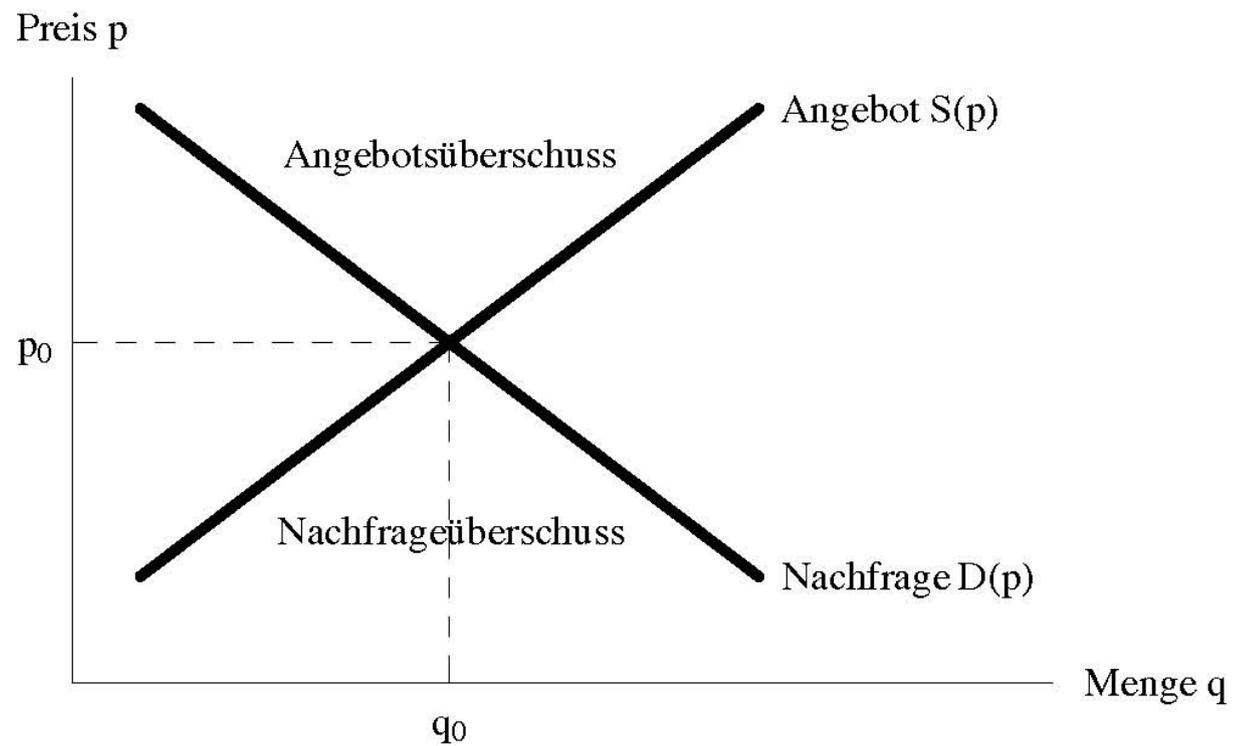
# Die Lehre von Angebot und Nachfrage



**Das Marshall-Kreuz:** Modell eines einfachen Marktes, in einführenden Lehrbüchern der VWL mit Alltagserfahrungen motiviert und bis zum Überdross auf alle nur denkbaren Situationen angewandt.

## Modellannahmen

- Markt für eine **einzelne, homogene Ware**, auf dem sich Anbieter (Produzenten) und Nachfrager (Konsumenten) gegenüberstehen.
- **Vollständige Konkurrenz:** Marktteilnehmer sind so zahlreich und ökonomisch unbedeutend, dass sie den Marktpreis  $p$  nicht beeinflussen können. Sie reagieren auf ihn als Mengenanpasser.
- Das Angebot  $S = S(p)$  und die Nachfrage  $D = D(p)$  sind **Funktionen (nur) des Preises**, alle anderen Einfluss-Faktoren sind konstant (**Ceteris-paribus-Klausel**).
- Die Nachfragefunktion  $D(p)$  ist **monoton fallend**: Je geringer der Preis, desto höher die Nachfrage.
- Die Angebotsfunktion  $S(p)$  ist **monoton wachsend**: Je höher der Preis, desto mehr wird angeboten.

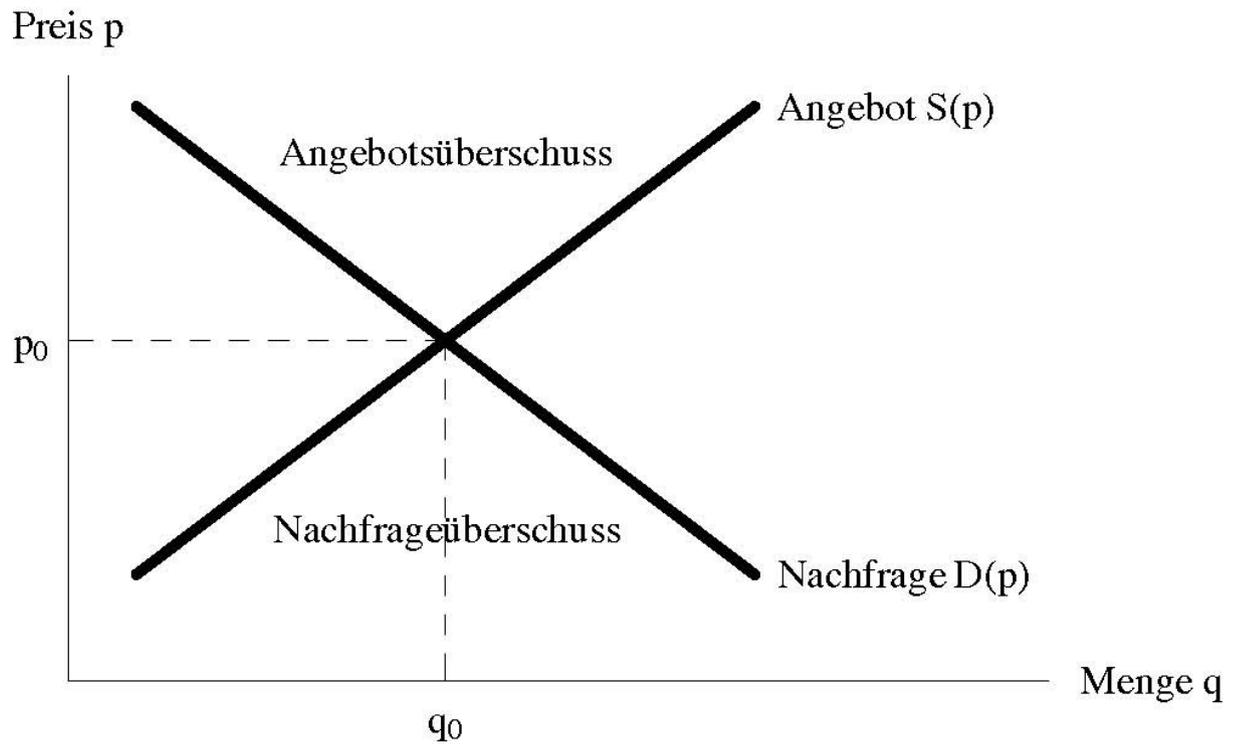


**Existenz des Marktgleichgewichts:** Es existiert ein Gleichgewichtspreis  $p_0$  und eine zugehörige Gleichgewichtsmenge  $q_0$  mit  $q_0 = S(p_0) = D(p_0)$ .

## Aber das reicht noch nicht!

Damit ein Gleichgewicht relevant ist, muss es **stabil** sein, d. h. bei Abweichungen muss das System in den Gleichgewichtszustand streben.

Ist  $p < p_0$ , so herrscht ein Nachfrageüberschuss, durch den der Preis nach oben gedrückt wird, bis  $p = p_0$ .



Ist  $p > p_0$ , so herrscht ein Angebotsüberschuss, durch den der Preis nach unten gedrückt wird, bis  $p = p_0$ .

Durch welchen Mechanismus aber wird der Preis eigentlich verändert, wenn doch die Marktteilnehmer ihn gar nicht beeinflussen können? → Auktionator (Walras 1874)

Wie aus einer Idealvorstellung eine Tatsache wird:

„Der Markt kann als ein Informationsprozeß interpretiert werden, in dem Marktparteien signalisieren, was sie zu kaufen oder zu verkaufen wünschen. Der Markt ist mit einem Computer verglichen worden. Man kann sich vorstellen, daß die Haushalte einem Computer mitteilen, welche Menge eines Gutes sie zu welchem Preis nachfragen wollen, und entsprechend die Unternehmen einem Computer melden, welche Menge sie zu welchem Preis anbieten. Der Computer sucht nun den Preis heraus, bei dem Nachfrage- und Angebotsmengen übereinstimmen. Der Markt wirkt also wie ein Computer.“

Siebert, S. 103

## Der Mythos vom Markt

Alle Märkte (Güter-, Dienstleistungs-, Arbeits-, Geldmärkte) sind, von zeitlich kurzen Störungen abgesehen, ständig im Gleichgewicht. Indem sie einen Ausgleich zwischen allen in der Wirtschaft wirkenden Kräften herstellen, sorgen die Märkte für die Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage.

Befinden sich empirische Märkte dauerhaft nicht im Gleichgewicht, so kann das nur durch marktfremde Einflüsse verursacht worden sein.

Die gesamte neoklassische Mikro- und Makroökonomik beruht fast ausschließlich auf dem Gleichgewichtsmodell von Angebot und Nachfrage (Marshall-Kreuz in Mankiw 91 mal auf 848 Seiten).

Dabei spielen die sehr spezifischen Annahmen des Modells keine Rolle mehr, ob sie gelten oder nicht, wird einfach nicht mehr überprüft.

Dieser schwerwiegende methodische Fehler führt nicht nur zu **kontrafaktischen** Ergebnissen, sondern auch zu **logischen Inkonsistenzen** (inneren Widersprüchen) der neoklassischen Theorie.

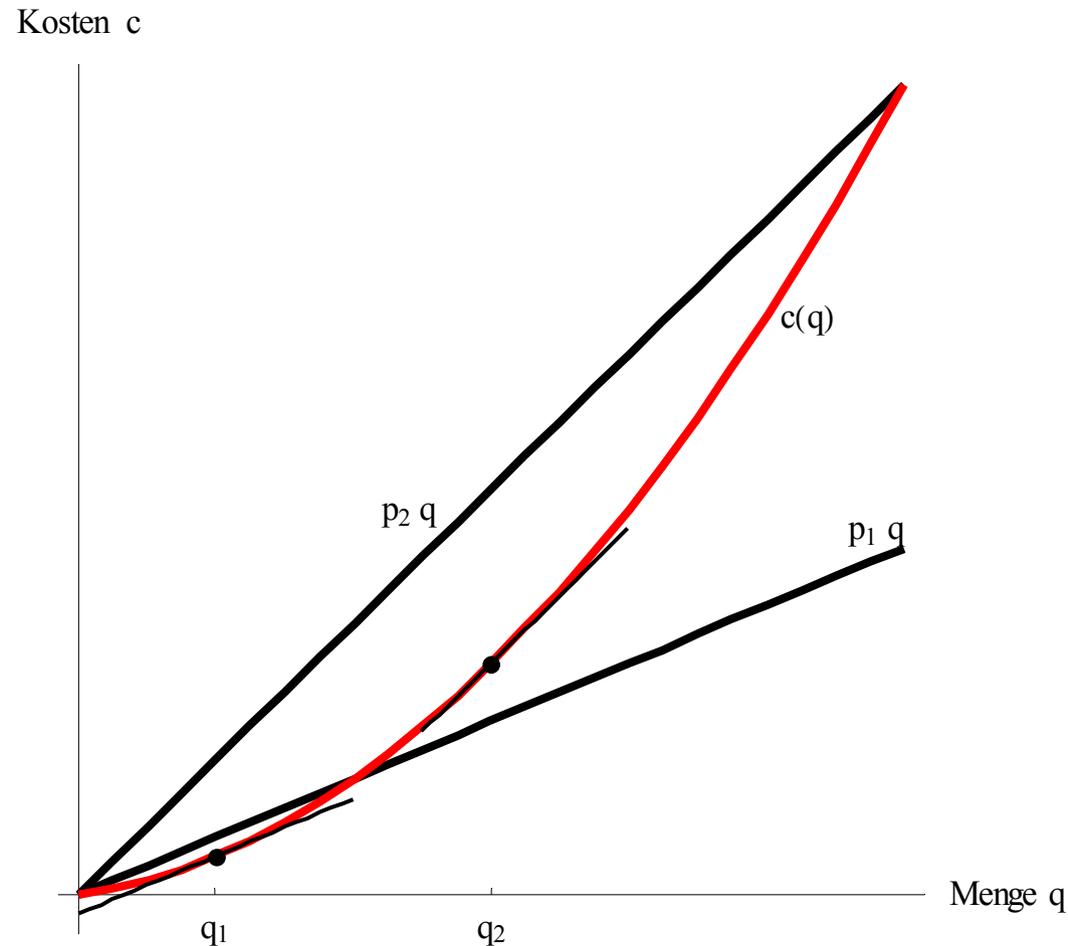
# Beispiel Gütermärkte: Produktionskosten und Angebotsfunktion

Der neoklassischen Lehre zufolge ergibt sich die von einem auf den Marktpreis  $p$  reagierenden Firma produzierte Menge  $q$  aus der Maximierung des Gewinns

$$\begin{aligned} G(q) &= p q - c(q) \\ \rightarrow 0 &= G'(q) = p - c'(q) \\ \rightarrow p &= c'(q) \end{aligned}$$

Angebotskurve = Grenzkostenkurve

monoton wachsendes Angebot  
 =  
 monoton wachsende Grenzkosten  
 =  
 konvexe Kostenfunktion



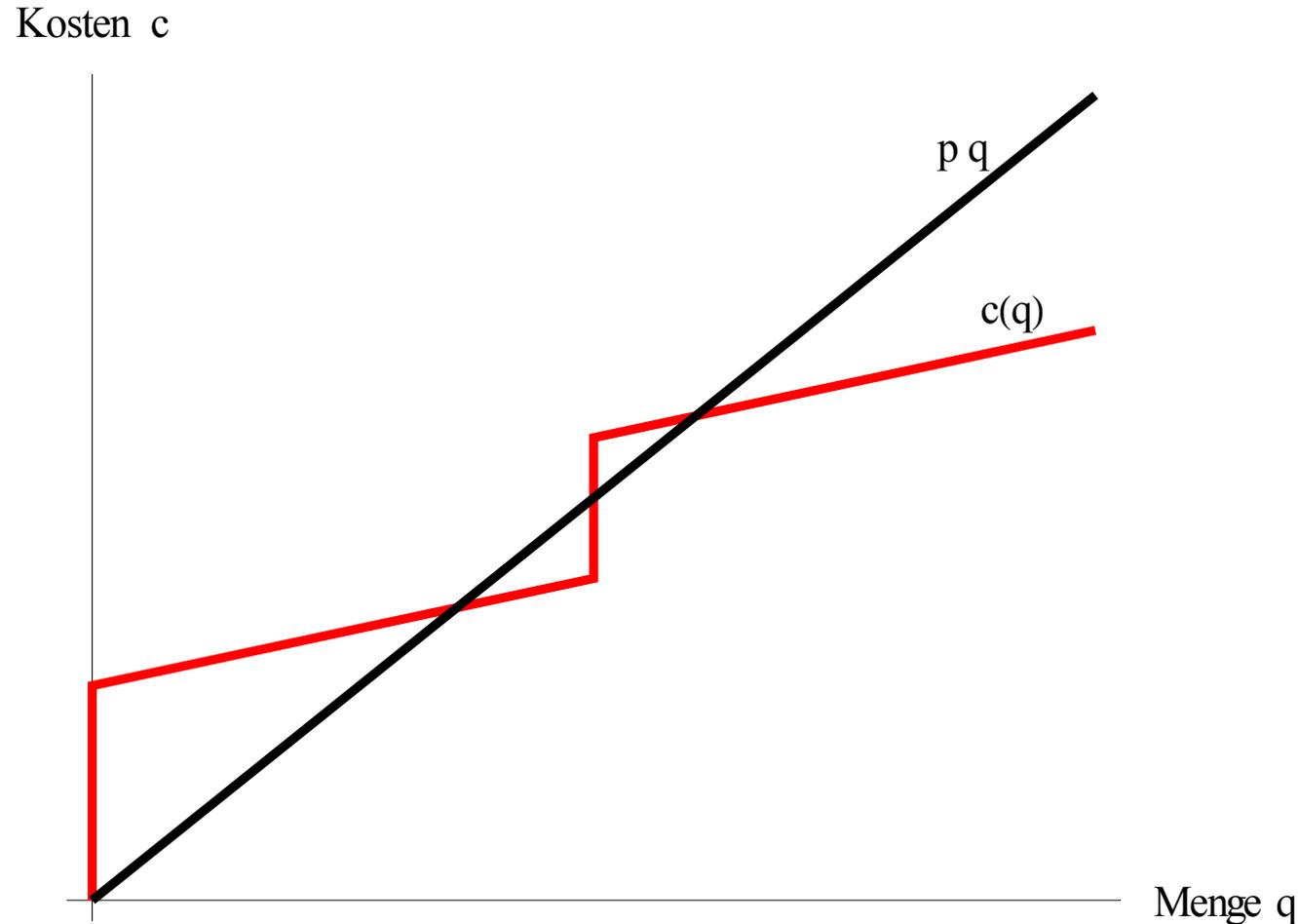
Die monoton wachsende Angebotsfunktion beruht bei Gütermärkten also auf der Annahme wachsender Grenzkosten (d. h. die Produktion jeder weiteren Mengeneinheit wird immer teurer). Das steht in **Widerspruch zu den Bedingungen industrieller Massenproduktion.**

# Beispiel Gütermärkte: Industrielle Massenproduktion

„Wie baut man das beste Auto der Welt?  
Man investiert 4 Milliarden Mark ...“

Eine Angebotskurve der Form  $q(p)$  wird hier (bei sinkenden Stückkosten) sinnlos.

Bei industrieller Massenproduktion hängt das Angebot nicht vom Marktpreis ab, sondern von der *erwarteten* Nachfrage.



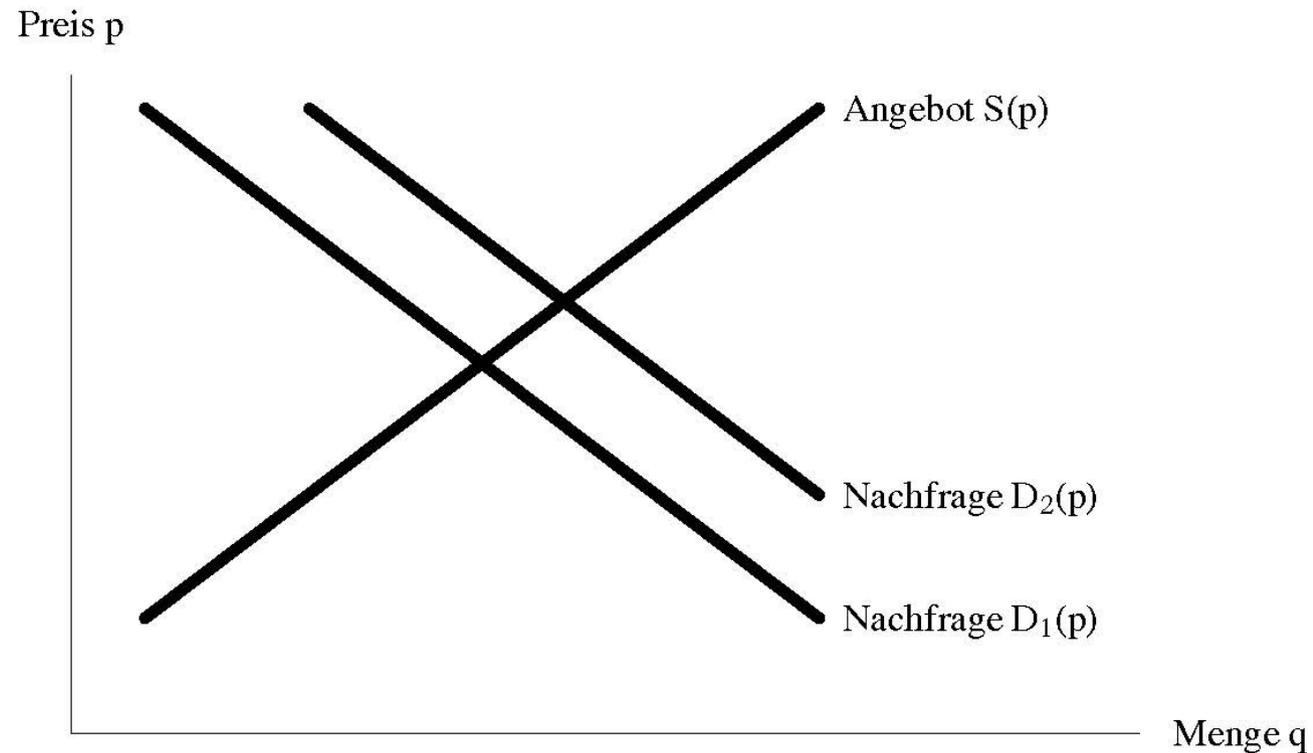
Da das im gegebenen Rahmen (Marshall-Kreuz) nicht mehr zu modellieren ist, bleibt die Neoklassik bei dem Modell, das sie hat, allerdings **mit verheerenden Konsequenzen:**

# Beispiel Gütermärkte: Auswirkung von Nachfrageänderungen

## Neoklassik:

Erhöhung der Nachfrage  
→ höherer Marktpreis

Verringerung der Nachfrage  
→ geringerer Marktpreis



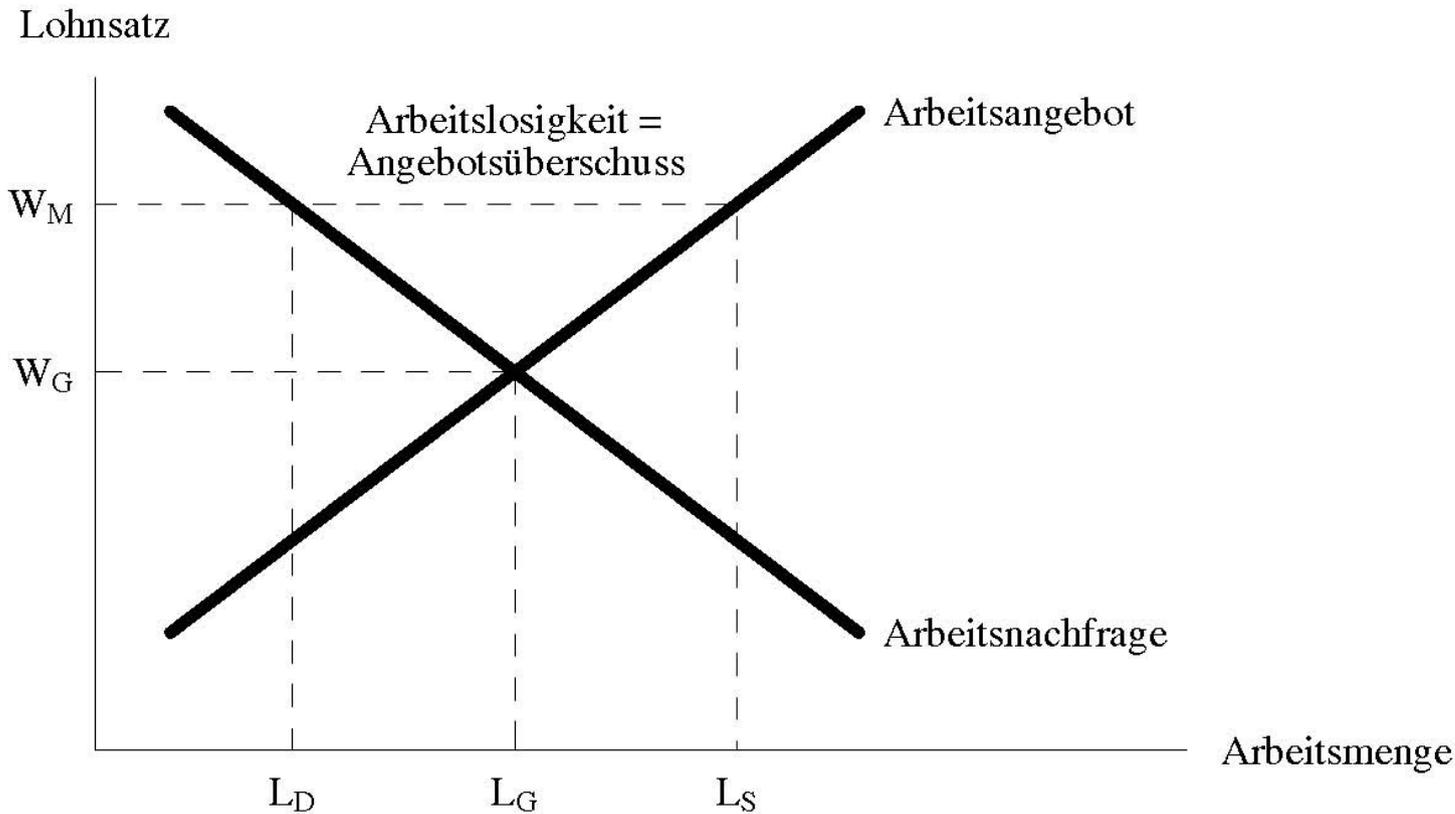
## Industrielle Massenproduktion:

Erhöhung der Nachfrage → höherer Absatz → höhere Produktion → geringerer Produktionspreis → geringerer Marktpreis

Verringerung der Nachfrage → geringerer Absatz → geringere Produktion → höherer Produktionspreis → höherer Marktpreis

Das neoklassische Marktmodell ist für Gütermärkte unter den Bedingungen industrieller Massenproduktion nicht geeignet.

# Beispiel Arbeitsmarkt: Warum Mindest- und Tariflöhne vom Teufel sind



„Die Vielseitigkeit von Angebot und Nachfrage: Die Werkzeuge von Angebot und Nachfrage sind auf Güter wie auf Arbeitskräfte anwendbar.“ (Mankiw, S. 419)

## Erklärung der Arbeitslosigkeit aus marktfremden Einflüssen:

Arbeitslosigkeit tritt dauerhaft ein, wenn der gesetzlich festgelegte oder tariflich vereinbarte Mindestlohnsatz  $W_M$  über dem Gleichgewichtslohnsatz  $W_G$  liegt.

Zur Behebung der Arbeitslosigkeit muss der Lohnsatz auf den Gleichgewichtslohnsatz sinken können.

## Beispiel Arbeitsmarkt:

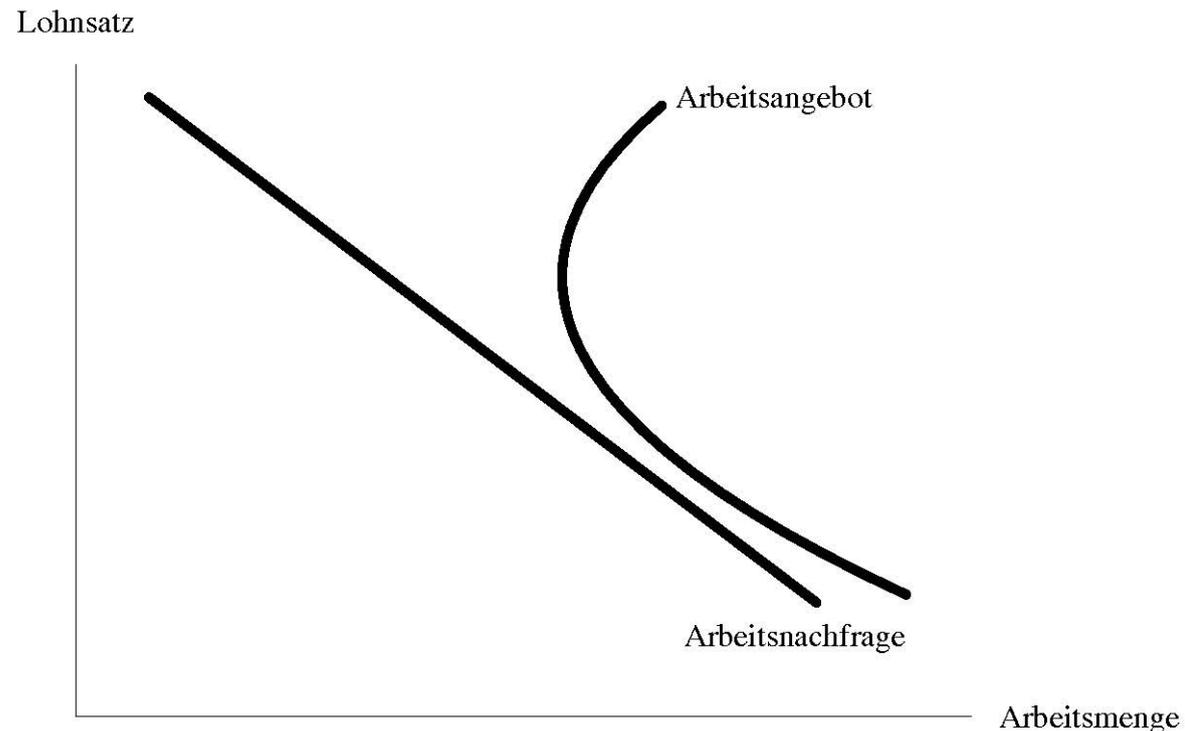
### Warum das neoklassische Marktmodell hier nicht anwendbar ist

Bei der Einführung des Modells war vom Arbeitsmarkt keine Rede. Es einfach auf diesen „Fall“ zu übertragen, ohne die Voraussetzungen zu prüfen, ist daher ein schwerer methodischer Fehler.

**Missachtung der Ceteris-Paribus-Klausel:** Nachfrage der Unternehmen nach Arbeit hängt wesentlich von der Auftragslage ab, also von der Nachfrage nach Gütern, diese u. a. vom Masseneinkommen und damit vom Lohnsatz. (Argument der Keynesianer)

Die Arbeitsangebotsfunktion ist **nicht notwendig monoton wachsend** (je geringer der Lohn, desto geringer das Arbeitsangebot):

- empirisch falsch,
- im Widerspruch zur neoklassischen „Nutzenoptimierung“ des Arbeitsangebots der Haushalte.



# Die Lehre vom komparativen Vorteil

## Das Gleichnis von Farmer und Rancher:

„Eine modellhaft vereinfachte Volkswirtschaft“ (Mankiw)

Ein Farmer und ein Rancher produzieren jeweils 40 Stunden/Woche Fleisch und Kartoffeln

	Arbeitsstunden für ein Pfund		Produktionsmenge in 40 Stunden	
	Fleisch	Kartoffeln	Fleisch	Kartoffeln
Farmer	20 Stunden	10 Stunden	2 Pfund	4 Pfund
Rancher	1 Stunden	8 Stunden	40 Pfund	5 Pfund

Rancher in beiden Bereichen produktiver als der Farmer.

Farmer hat bei der Produktion von Kartoffeln einen „komparativen Vorteil“: Für ein Pfund Kartoffeln muss er auf 1/2 Pfund Fleisch verzichten, der Rancher dagegen auf 8 Pfund

Ausgangspunkt: Farmer: 1 Pfund Fleisch, 2 Pfund Kartoffeln

Rancher: 20 Pfund Fleisch, 2.5 Pfund Kartoffeln

### Verbesserung durch Handel

Farmer produziert ausschließlich Kartoffeln, 4 Pfund pro Woche

Rancher produziert pro Woche 24 Pfund Fleisch und 2 Pfund Kartoffeln

Tausch: 1 Pfund Kartoffeln gegen 3 Pfund Fleisch

Ergebnis: Farmer: 3 Pfund Fleisch, 3 Pfund Kartoffeln

Rancher: 21 Pfund Fleisch, 3 Pfund Kartoffeln

## Die Lehre vom komparativen Vorteil

„Die Moral von der Geschichte vom Ackerbauern und Viehbauern sollte nun klar sein: Handel vermag jedem in der Gesellschaft zu nützen, weil er jedem die Spezialisierung auf seine Aktivitäten mit dem komparativen Vorteil ermöglicht.“

## Der Mythos vom Freihandel

„Der Außenhandel gibt allen Ländern die Möglichkeit zu größerer Prosperität“  
(Mankiw 2001, 61)

Begründung beruht ausschließlich auf diesem mathematischen Modell (evtl. mit anderen Zahlenwerten und anderen Akteuren)

Dieselbe methodischen Fehler wie bereits bei der Begründung des Markt-Mythos' aus dem Marshallkreuz-Modell

Modellannahmen werden nicht ausgewiesen, die Reichweite des Modells erscheint unermesslich

# Annahmen des Farmer-Rancher-Modells

## Es gibt keinen Markt und keine Konkurrenz

Aushandlung eines (wöchentlichen) Produktionsplans und der Verteilung seiner Ergebnisse. Planwirtschaftliches Modell, anwendbar allenfalls auf den Handel zwischen „sozialistischen Bruderländern“.

## Unbegrenzte Nachfrage bei begrenztem Angebot

Modell ist nicht anwendbar auf Situationen, in denen das Angebot nur durch die zahlungsfähige Nachfrage begrenzt ist (industrielle Massenproduktion).

→ Aus dem Modell ließe sich ohne Beachtung seiner Annahmen auch die Koexistenz zweier Betriebe ableiten, die beide dieselben Waren produzieren, der eine aber alle Waren billiger produzieren kann als der andere, was unter Bedingungen der Marktkonkurrenz offensichtlich falsch ist.

Eine auf der Lehre vom komparativen Vorteil beruhende Argumentation für den Freihandel hätte zu zeigen, wie sich die Konkurrenz zwischen den Ökonomien verschiedener Länder von der zwischen kapitalistischen Betrieben desselben Landes unterscheidet.

Ricardo (1821) nennt weitere Modellannahme:

Kapital fließt *nicht* ungehindert in jene Länder, in denen es am profitabelsten angewandt werden kann (persönliche Gefühle der Kapitaleigner).

## Fazit 1

Der durch die Neoklassik verbreitete **Mythos vom Markt** beruht auf einem Modell, das **nicht anwendbar** ist

- auf Gütermärkte mit industrieller Massenproduktion,
- auf Gütermärkte, in denen sich die Unternehmer auch an der Nachfrage orientieren (eigentlich alle),
- auf Arbeitsmärkten.

Der durch die Neoklassik verbreitete **Mythos vom Freihandel** beruht auf einem Modell, das **nicht anwendbar** ist

- unter Marktbedingungen (kapitalistische Konkurrenz),
- unter Bedingungen eines nur durch die zahlungsfähige Nachfrage begrenztem Angebots (industrielle Massenproduktion),
- unter Bedingungen ungehinderten Kapitalexports.

Die VWL verwendet extensiv mathematische Modelle, mit einer methodisch sauberen mathematischen Modellierung hat ihr (regelmäßiges) Vorgehen aber nichts zu tun.

Der **Hauptfehler** besteht darin, dass die (notwendig zu machenden) Modellannahmen entweder nicht ausgewiesen oder nach beiläufiger Erwähnung gleich wieder unter den Teppich gekehrt werden, wenn sie bestimmte Argumentationen stören.

Milton Friedman (1953): **Es kommt nicht darauf an, ob die Annahmen einer Theorie „realistisch“ sind. Wichtig ist nur, dass sie zu empirisch zutreffenden Ergebnissen führt.**

Dagegen:

- **Aus VWL-Modellen abgeleitete Tatsachenbehauptungen sind in der Regel nicht empirisch überprüfbar (neoklassische Empirie (ifo) arbeitet daher nicht mit diesen Modellen). Modelle in VWL-Lehrbüchern zielen nicht auf Prognose, sondern auf Erklärung.**
- **Eine mit unzutreffenden Annahmen operierende Theorie kann nichts erklären.**

Rechtfertigung eines Vorgehens, bei dem es weniger darum geht, Erkenntnisse zu gewinnen, als vielmehr bestimmte **vorgefasste Sichtweisen zu vermitteln**, nämlich die einer Harmonielehre des Marktes.

Die neoklassische VWL zielt nicht auf methodisch fundierte Erkenntnis, sondern die Verbreitung einer **Ideologie (?)**, der Ideologie des Neoliberalismus.

# Weitere Dogmen der neoklassischen Lehre

## 1 Knappheit und der Sinn und Zweck der VWL

„Die Bewirtschaftung der gesellschaftlichen Ressourcen ist wichtig, weil Ressourcen knapp sind. **Knappheit** bedeutet, dass die Gesellschaft weniger anzubieten hat, als die Menschen haben wollen. So wie ein Haushalt nicht jedem Mitglied etwas geben kann, was er wünscht, kann auch eine Gesellschaft nicht jedem Individuum den höchsten von ihm angestrebten Lebensstandard gewähren.

**Volkswirtschaftslehre** ist die Wissenschaft von der Bewirtschaftung der knappen gesellschaftlichen Ressourcen.“ Mankiw 3/4

Insbesondere die **kapitalistische Produktionsweise wird systematisch verfehlt**. Knappheit ist im Kapitalismus keine Eigenschaft von Ressourcen, sondern von Waren, sie ist nicht natürlich gegeben, sondern wird erzeugt. Arbeitslosigkeit und Überproduktionskrisen dürfte es dem Knappheits-Dogma zufolge gar nicht geben.

Neoklassische Modelle orientieren sich regelhaft an vorkapitalistischen Zuständen.

# Weitere Dogmen der neoklassischen Lehre

## 2 Subjektive Wertlehre, eindimensionaler Nutzenbegriff

Der Wert einer Ware ist nicht objektiv bestimmt, sondern unterliegt individuellen Einschätzungen. In der modernen Wirtschaftstheorie wird der Nutzenbegriff mathematisch gefasst. Wirtschaftliches Handeln wird als Maximierung des jeweils eigenen Nutzens interpretiert.

Der moderne Nutzenbegriff ist eindimensional und orientiert sich nur scheinbar an der stofflichen Ebene (Nutzen von 10 Kühlschränken  $>$  Nutzen von 1 Kühlschrank), in Wirklichkeit aber an den Geldwerten der Waren. Die „subjektive Wertlehre“ ist nur ein Taschenspielertrick, mit dem die Rolle des Geldes verdrängt wird.

# Weitere Dogmen der neoklassischen Lehre

## 3 Die allgemeine Gleichgewichtstheorie (Arrow, Debreu)

Mathematisch höchst anspruchsvoll und deshalb in VWL-Lehrbüchern allenfalls angedeutet; dient als Netz und doppelter Boden gegen Argumente, die Modelle in den Lehrbüchern seien zu stark vereinfachend. **Modell einer Tauschwirtschaft, in der jeder Mensch freiwillig knappe Güter tauscht. Die Güter hat er von Beginn an. Wem das Tauschverhältnis nicht genehm ist, der tauscht nicht. Geld spielt keine eigenständige Rolle, Wachstum braucht es nicht, Unternehmensgewinne sind im Mittel auch keine vorhanden. Produktion kommt nicht vor bzw. wird als Tausch (von Arbeit, Kapital, Rohstoffen gegen Fertigprodukte) aufgefasst. Unter weiteren (teilweise unrealen) Voraussetzungen lässt sich die Existenz eines Preissystems und zugehöriger Gütermengen zeigen, in denen das System im Gleichgewicht ist.**

**„All diese theoretischen Ergebnisse kontrastieren erheblich mit der täglichen Wahrnehmung unseres Wirtschaftssystems. Das ist die Crux der Theorie, die zum Erklären des modernen Kapitalismus eigentlich schon immer untauglich war, bereits in den 1870er Jahren, als sie aufkam. Der moderne Kapitalismus ist in Wirklichkeit eine Geldwirtschaft, die zum Wachsen verdammt ist. Sie produziert Güter ohne Ende, wenn sie sie absetzen kann, und bekommt ein Problem, wenn sie sie nicht mehr absetzen kann.“**

Heusinger, FR, März 2010

# Weitere Dogmen der neoklassischen Lehre

## 4 Methodischer Individualismus und die Verwechslung von BWL und VWL

Der methodische Individualismus erhebt den Anspruch, ökonomische Gesetzmäßigkeiten aus dem Handeln der einzelnen Wirtschaftssubjekte zu erklären. Die Unmöglichkeit, diesen Anspruch einzulösen, führt zu einer merkwürdigen Verdrehung: „Eingeführt wurde der neoklassische Ansatz auch in der Makroökonomie, indem die gesamtwirtschaftliche Nachfrage nach privatem Konsum und Investitionen aus dem Maximierungskalkül eines repräsentativen Individuums abgeleitet wurde.“ (Neumann 274)

Diese Verwechslung von BWL und VWL bzw. von Mikro- und Makroebene ist ebenso typisch wie methodisch fehlerhaft und findet nicht nur an der hier benannten Stelle statt, sondern durchzieht die gesamte neoklassische VWL (und nicht nur sie). Dabei wissen auch die Neoklassiker, dass die aggregierte Nachfrage mehrerer Individuen mit Individuen mit individuell verschiedenen Präferenzen nicht als die Nachfrage eines einzelnen Individuums aufgefasst werden kann.

## Wirkungen der neoklassischen Diskurshegemonie

Es gibt inzwischen Studierende der Wirtschaftswissenschaft, die während ihres Studiums ausschließlich mit der Neoklassik in Berührung gekommen sind. Selbst wenn sie den neoklassischen akademischen Betrieb hinterher kritisch sehen, bleiben doch so manche Argumentationsmuster (des Mainstreams!) haften:

- Hegemonie einer ausschließlich mikroökonomischen Sichtweise
  - VWL nur aus der Sicht des Einzelunternehmens (BWL)
  - Sicht der Nationalökonomie als Einzelunternehmen („schwäbische Hausfrau“)
- Ausblendung der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus als eines systemischen Merkmals, Krisenursachen ausschließlich durch subjektives Fehlverhalten begründet (bis hin zu strukturellem Antisemitismus)
- Ein objektiver Wertbegriff steht nicht (mehr) zur Verfügung.
  - Arbeitslosigkeit nur noch Problem der „nicht mehr marktfähigen“ Arbeitslosen und der nicht mehr finanzierbaren sozialen Sicherungssysteme, wogegen das Kapital durch das „Ende der Arbeitsgesellschaft“ in seiner Substanz gar nicht tangiert

# Kritik der Neoklassik und Kritik der politischen Ökonomie

Kritik der Neoklassik als **Modellplatonismus** (Albert), **Weltreligion** (Krätke), **Mathematisierte Scharlatanerie** (Ortlieb) ist wesentlich Methodenkritik und von jedem braven Positivisten nachvollziehbar: Entlarvung einer Lehre als „Ideologie“. Hier wird der Ideologiebegriff verwendet, den die Neoklassiker selber meinen, wenn sie von **ideologiefreier Methodik** reden. Kritik insofern immanent, als sie sich auf dem Boden des von der Neoklassik erhobenen Anspruchs bewegt (positive Wissenschaft).

Nach den Kriterien einer Kritik der politischen Ökonomie wäre die Neoklassik **noch nicht einmal Ideologie** im Sinne notwendig falschen Bewusstseins. Sie ist vielmehr selbst nach den Standards der vom Kapitalverhältnis erzeugten, an den Oberflächenerscheinungen klebenden „objektiven Gedankenformen“ falsch und insofern eben nicht „notwendig falsch“.

Neoklassik ist leicht zu kritisieren, ihre Hegemonie aber schwer zu erklären. Legitimer Nachfolger der „Vulgärökonomie“, aber wodurch wurde sie zum Mainstream?

Mögliche Stichworte zu dieser offenen Frage:

Scheitern des Keynesianismus in den 1970ern, „Begleitmusik“ des Neoliberalismus als letzte Antwort auf die Fundamentalkrise. Anders als noch der Keynesianismus hat damit die Neoklassik eine bloß noch legitimatorische Funktion: Das, was sowieso passiert (Neoliberalismus), wird gerechtfertigt, und dafür ist jedes Mittel recht.